

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

Dezember 2006

Nr. 27

Herzlich willkommen (S. 3)

- Wolfgang Nestvogel

Die Bekennende Kanzel (S. 4)

- Jürgen-Burkhard Klautke

Kirche und Charisma – Neue Einsichten? (S. 12)

- J. W. Maris

Auf dem Weg nach Babylon...? Bekenntnistag 2006 in Bad Salzuflen (S. 20)

- Peter Neudorf / Ludwig Rühle

Wer ist Bono? – Ein Nachtrag zur Meldung in BK 26 (S. 24)

Kein Buch mit sieben Siegeln – Teil II (S. 25)

- Wolfgang Nestvogel

Neues von der ART: Ein gelungener Start (S. 32)

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland (S. 35)

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für Reformatorische Publizistik e.V. (VRP)
Homepage: www.bekennende-kirche-online.de

Geschäftsstelle:

Marion Kamm • Lindenstr.1 • D-35216 Biedenkopf
Tel: 0 64 61 75 87 19 • Fax: 012 12 5 06 47 96 15
E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

Bestellungen und Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten, inhaltliche Anliegen an die Schriftleitung.

Schriftleiter: Dr. Wolfgang Nestvogel

Christian-Wolff-Weg 3 • D-30853 Langenhagen
Tel: 05 11 64 68 98 31 • Fax: 05 11 7 24 45 77
E-Mail: wolfgangnestvogel@t-online.de

Redaktion: Missionsinspektor a.D. Herbert Becker • Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Autoren dieser Ausgabe: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Lahnau), Prof. Dr. J. W. Maris (Apeldoorn/NL), Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel (Hannover), Peter Neudorf (Hannover), Ludwig Rühle (Hannover)

Druck: DÖNGES Druck + Medien GmbH, Dillenburg

**Die Zeitschrift *Bekennende Kirche* existiert durch Ihre Spenden!
Wir sind dankbar für jeden, der uns auf diese Weise unterstützt.
Konten der Bekennenden Kirche:**

Volksbank Mittelhessen eG,
Konto-Nr. 637505, BLZ 513 900 00,
BIC-Code: GENODE51G11,
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen,
Konto-Nr. 84532.69, Bankclearing: 81344,
IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269,
SWIFT-Code: RAISCH 22

Wer die Akademie für *Reformatorische Theologie (ART)* durch eine Spende unterstützen will, findet deren Kontoangaben auf Seite 34.

Herzlich willkommen!

Wolfgang Nestvogel

Wenn diese *Bekennende Kirche* bei Ihnen landet, ist die Vorweihnachtszeit in vollem Gange. Wie schön, daß sie trotzdem die Ruhe finden, bei uns hereinzuschauen. Wir wünschen Ihnen, daß Sie ganz neu über das Wunder staunen können, daß der heilige und allmächtige Gott als kleiner Mensch in diese von Sünde gezeichnete Welt hineingekommen ist.

*Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugt.
Sehet die Liebe, die endlich als Liebe als Liebe sich zeigt.
Gott wird ein Kind, hebet und träget die Sünd.
Alles anbetet und schweiget.*

Hoffentlich haben Sie eine bibeltreue Gemeinde in erreichbarer Nähe, wo Sie diese Adventszeit erleben und mit der Sie die dazugehörigen biblischen Texte studieren können! Immer wieder erhalten wir Anfragen, ob uns denn in einer Stadt X oder einer Region Y entsprechende Anlaufstellen bekannt seien. Manchmal können wir helfen. Wir wissen von nicht wenigen, die Sonntag für Sonntag regelmäßig zweimal 70 Autokilometer auf sich nehmen, um mit anderen Christen gemeinsam Gott zu loben und auf die Predigt des Evangeliums zu hören. Und wir freuen uns auch über alle Rückmeldungen, aus denen hervorgeht, daß die über das Internet angebotenen Predigten manchem in seiner Diaspora eine regelmäßige Ermutigung sind.

Wir beten dafür, daß in den nächsten Jahren noch weitere *Bekennende Gemeinden* entstehen können, vielleicht sind dann ja auch einige BK-Leser unter den Gemeinde-Mitgründern. Um besondere Herausforderungen des Gemeindelebens geht es auch in den beiden längeren Beiträgen dieses Heftes – der Predigt von Dr. Klautke (S. 4) und dem Aufsatz von Prof. Maris (S. 12).

Für einige von uns brachte das ausklingende Jahr große Veränderungen mit sich. So ist die *Akademie für Reformatorische Theologie (ART)* von Marburg nach Hannover umgezogen, weil wir hoffen, daß unsere theologische Arbeit dadurch noch mehr Menschen erreichen kann. Auch haben unsere Studenten jetzt eine Bekennende Gemeinde in der Nähe, die ihnen ein geistliches Zuhause bietet. So eröffnet uns der HERR immer wieder neue Wege und Möglichkeiten. (Berichte und andere Informationen aus dem Umfeld der ART finden Sie ab Seite 32.)

Zwei Studenten unserer Akademie haben diesmal auch den Bericht über den Bekenntnistag in Bad Salzuflen geschrieben (S. 20). Einen Nachtrag zu den Meldungen über den Bremer Kongreß mit Rick Warren und „Bono“ drucken wir auf S. 24 ab.

Seien Sie nun bis zum nächsten Lebenszeichen dem HERRN befohlen! Ich wünsche Ihnen in den Weihnachtstagen nicht nur besinnliche Stunden, sondern auch spannende Möglichkeiten, um in Ihrem Umfeld die evangelistische Botschaft von Gottes Sohn weiterzugeben, der alles verlassen hat, um uns Verlorene nach Hause zurückzubringen und mit unserem Schöpfer zu versöhnen! Gott kann es schenken, daß noch viele Zeitgenossen die große Entdeckung machen, die der Naturwissenschaftler Sir Isaac Newton als wichtigste Erkenntnis seines Lebens bezeichnete. Damit meinte er nicht das Gravitationsgesetz und die Prinzipien der Mechanik, die ihn berühmt machten, sondern den Kern der Weihnachtsbotschaft: „Ich habe in meinem Leben zwei wichtige Dinge kennengelernt“, soll Newton bilanziert haben, „erstens, daß ich ein großer Sünder bin – und zweitens, daß Jesus Christus ein noch größerer Retter ist.“

Gesegnete Weihnachten!

Bekennende Kanzel

Jürgen-Burkhard Klautke

Die folgende Predigt hielt Dr. Jürgen-Burkhard Klautke im Gottesdienst zur Eröffnung des Wintersemesters am 14. Oktober 2006. Die Form der Rede wurde beibehalten, der Text für die Veröffentlichung jedoch leicht überarbeitet. Die Wortverkündigung hatte zur Grundlage einen Vers aus dem 1.Korintherbrief (11,19):

**„Denn es müssen auch Parteien unter euch sein,
damit die Bewährten unter euch offenbar werden!“**

Die Reformation feiern...?

Einst wurde der Reformationstag in unserem Land noch öffentlich gefeiert! Als ich ein Schüler war - ich bin hier in Hannover aufgewachsen und zur Schule gegangen - war es selbstverständlich, daß die evangelischen Schüler an diesem Tag schulfrei bekamen, um zum Gottesdienst zu gehen. Zum Abschluß sangen wir dann, gelegentlich sogar stehend, das Reformationslied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ In einigen östlichen Bundesländern ist der 31. Oktober zwar immer noch ein arbeitsfreier Tag. Aber gedenkt man dort wirklich noch der Reformation?

Einst erinnerte man sich daran, daß an diesem Tag im Jahr 1517 Martin Luther an die Schlosskirche von Wittenberg 95 Thesen angeschlagen hatte. Mit dieser Handlung verfolgte der Theologieprofessor keineswegs die Absicht, eine Reformation einzuleiten. Noch viel weniger war es sein Ziel, einen Bruch innerhalb der Kirche herbeizurufen. Er wollte durch das Anschlagen dieser Thesen am Vorabend des Festes „Allerheiligen“ lediglich eine Debatte über den damaligen Ablasshandel anstoßen.

Der wahre Schatz

Im Verlauf des Mittelalters hatte sich in der römisch-katholischen Theologie die Auffassung durchgesetzt, daß die Kirche aufgrund der Verdienste ihrer Märtyrer und Heiligen über einen Schatz verfüge. Den könne sie an Glieder der Kirche verkaufen, dann würden diese vor den Strafen des Fegefeuers bewahrt, zumindest würde ihre Peinigungszeit verkürzt. Es sollte den Menschen von ihren Bußstrafen etwas „abgelassen“ werden. Daher das Wort „Ablaß“.

Im Gegensatz zu dieser Vorstellung vom „Schatz der Heiligen“ rief Luther dazu auf, daß sich die Kirche auf ihren wahren Schatz besinnen müsse, der allein im Evangelium von Jesus Christus liege. So steht es in der 62. der 95 Thesen: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“

Luther wollte die Kirche zu Reinheit und Klarheit führen, das heißt, sie zu Christus und seinem auf Golgatha erworbenen Heil zurückrufen. Bekanntlich verlief die Entwicklung anders als gedacht: Bereits im Jahr 1520 drohte der Papst mit dem Bann. Nachdem Luther die Bannandrohungsbulle vor den Toren Wittenbergs verbrannt hatte, damals unter öffentlicher Anteilnahme und großem Beifall der Bevölkerung, schleuderte der Papst wenig später den Bann über Luther. Damit kam es, kurz gesagt, zur Spaltung der Kirche. Ein Großteil folgte dem Papst und seiner Ablaßlehre, ein anderer Teil wurde von dem wiederentdeckten Evangelium erfaßt und schloß sich Luther sowie den übrigen Reformatoren an.

Reformation oder Spaltung?

Evangelisch-reformatorische Christen feiern seitdem die Geschehnisse des 16. Jahrhunderts als Reformation. Sie danken Gott, daß er seine Kirche nicht ihren eigenen Wegen überließ, sondern eingriff. Sie denken dankbar an die geistliche Erneuerung der Kirche Jesu Christi. Weil sie das Evangelium von Jesus Christus und seinem Rettungswerk als dem einzigen und völlig ausreichenden Schatz der Gemeinde erfassen durften, bekennen sie: Allein die Heilige Schrift; allein die Gnade; allein der Glaube. Kurzum: Allein Christus.

Aber eine andere Folge der Ereignisse in diesen Jahren war die Spaltung der Kirche. Das macht uns heute im Blick auf diesen Tag manchmal verlegen. Viele haben es sich angewöhnt, den Reformationstag eher abwägend und verhalten als euphorisch zu betrachten. Einerseits war und ist die Reformation ein großes Geschenk. Das Evangelium als der wahre Schatz der Kirche wurde wieder auf den Leuchter gestellt. Andererseits aber kam es durch die dem 31. Oktober 1517 folgenden Geschehnisse zu einem Riß, dem im Lauf der folgenden Jahrhunderte noch weitere folgen sollten. Ja, die Entwicklung führte sogar bis zu Religionskriegen. Das gilt, wenn wir an Nordirland denken, bis zum heutigen Tag. Wer kann sich darüber schon freuen? Wer möchte dafür dankbar sein?

Ein typisches Kennzeichen dieser Gemütslage ist die Neigung, ausgerechnet am Reformationstag die kirchliche, bzw. gemeindliche Zerrissenheit und Zerspaltenheit zu beklagen (sofern dieser Tag nicht ohnehin inzwischen durch das heidnisch-keltische Halloweenfest erdrückt worden ist). In dieser Stimmung wird dann gern propagiert: „Laßt uns nun nach Jahrhunderten der Streitigkeiten nicht mehr auf das zwischen den Konfessionen Trennende achten, sondern auf das Verbindende. Evangelikale, postmoderne Neoevangelikale, Jesus-Freaks, Charismatiker, evangelische Landeskirchler und römische Katholiken vereinigt euch!“ Die beherrschende Fragestellung scheint jetzt zu lauten: Wie schließen wir die Gräben? Wie überwindet man die Brüche? Wie baut man Brücken? Wie kommen wir zusammen?

Einheitssehnsucht oder „Einheitsphobie“?

Ist dieses Verlangen nach Einheit überhaupt noch zu bremsen? Sollte man es überhaupt bremsen? Wird nicht jedem, der auch nur Anfragen an dieses Einheitsunternehmen richtet, mit dem Vorwurf begegnet, „Separatist“ zu sein?! Erst kürzlich monierten Wortführer der Evangelischen Allianz: Christen, die nicht an dem Einheitsprogramm mitarbeiten wollten, seien Leute, die von „Einheitsphobie“ (Furcht vor Einheit) getrieben seien. Will man damit zum Ausdruck bringen, daß bei denjenigen, die sich dieser Einheitsbewegung noch entgegenzustellen wagen, pathologische (krankhafte) Züge vorliegen?

Selbst wenn wir uns von solchen Unterstellungen nicht weiter beeindruckt lassen, wollen wir uns einmal folgender Frage stellen: Ist der 31. Oktober nicht auch ein Tag des Weinens? Einerseits freuen wir uns über das Evangelium, das nach Jahrhunderten endlich wieder auf den Leuchter gestellt wurde. Andererseits empfinden wir Schmerz und Trauer angesichts der fehlenden Einheit und der Spaltungen? In dieser Spannungssituation will uns nun das Wort des Apostels Paulus den Weg zu einer Antwort bahnen:

Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden! (1.Kor. 11,19)

Die Situation in Korinth

Bekanntlich gab es unter den Christen in Korinth Parteiungen. Diese Spaltungen waren nicht aus unterschiedlichen Lehren oder gar der Abgrenzung gegenüber Irrlehren erwachsen, sondern vorrangig durch die Fragestellung motiviert: Wer ist der bessere Prediger? Die einen hielten sich zu Paulus, andere bevorzugten Petrus, wiederum andere scharten sich um Apollos, noch andere wollten nur „Christus“ (1.Kor. 1,11ff).

Wenn wir das mit der heutigen Situation vergleichen, könnte man einwenden: Immerhin saßen die Christen damals noch in ein und derselben Gemeinde! Das ist zwar richtig, aber niemand wird ernsthaft behaupten wollen, daß eine Kirche oder eine Gemeinde, bereits dann eins ist, wenn sich alle in der gleichen Organi-

sation befinden oder sich in einer einzigen Versammlung treffen! Im Mittelalter war die Kirche auch – dem Namen nach - eins. Aber was gab es damals nicht alles an Päpsten und Gegenpäpsten?! Man denke nur an das 14. und 15. Jahrhundert, also an die Zeit unmittelbar vor der Reformation! Diese Jahrzehnte waren bestimmt von Machtkämpfen und kriegerischen Auseinandersetzungen. Von daher entspricht es nicht der historischen Wahrheit, wenn man behauptet, die Zerrissenheit innerhalb der Kirche habe erst mit der Reformation begonnen.

Im ersten Brief an die Korinther ermahnt der Apostel die Gemeinde nicht nur zur Einheit. Und wo er dies tut (vor allem in den ersten Kapiteln), empfiehlt er keineswegs das Akzeptieren von Irrlehren und Häresien. Und dann lesen wir in 1.Kor. 11,19 auch diesen merkwürdigen Satz: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“ Mit dieser vom Geist Gottes inspirierten Aussage weist uns der Apostel Paulus auf drei Punkte hin, die wir beim Thema Einheit im Blick haben müssen. Es geht um *Beschämung*, *Vertrauen* und *Bewährung*.

1. Beschämung

Selbst in einer so säkularisierten Stadt, wie es Hannover mittlerweile ist, sehen wir, wenn wir durch die Straßen fahren, zahlreiche Kirchengebäude. Sie gehören zu evangelischen Landeskirchen und Freikirchen. Wir finden Bauten der römisch-katholischen Kirche und von verschiedenen Ostkirchen, nicht zuletzt auch von zahlreichen Sekten. Viele Christen empfinden diese Zersplitterung als einen Skandal: „Kein Wunder, daß Menschen dem Christentum den Rücken kehren, wenn man sieht, wie zerteilt die Christen sind! Skandalös diese Christen, die sich immer über alles streiten müssen! Schließlich soll man sie doch an der Liebe erkennen, also an der Einigkeit!“ Manche erinnern sich wenigstens noch daran, daß es diese Zerteiltheit bereits in den Kindertagen der Gemeinde gab.

Parteiungen führen in der Regel dazu, daß Menschen die Liebe und die Rücksichtnahme vergessen. Das geschah in Korinth sogar bei der Feier des Heiligen Abendmahls. Wir brauchen nur die folgenden Verse zu lesen (1.Kor. 11,20ff.). Dort erfahren wir: Man wartete nicht aufeinander. Die Reichen fingen schon mit der Mahlzeit an, während die Sklaven erst noch ihre Arbeiten beenden mussten. Entsprechend später trafen sie im Gemeindehaus ein und bekamen dann meistens nichts mehr zu essen. Nachdrücklich wendet sich Paulus gegen die Mentalität, die in dieser Praxis zum Ausdruck kommt: Man feiert sich selbst und ehrt nicht den Herrn Jesus Christus. Einer solchen Gemeinde schreibt Paulus: „Parteiungen müssen unter euch sein.“

Beim ersten Lesen kann sich die Frage erheben: Wieso schreibt Paulus, daß Parteiungen unter euch sein müssen!? Parteiungen sind doch nicht gut! Parteiungen dürfen doch auf gar keinen Fall sein! Hatte das der Apostel nicht gerade selbst ausführlich dargelegt?! Warum sagt er jetzt, daß „Parteiungen unter euch sein *müssen*“?

Wir müssen hier genau hinhören. Der Apostel fordert uns nicht dazu auf, aktiv Parteiungen anzuzetteln. Er stellt nur fest: Es ist unvermeidlich, daß es *unter euch* zu Spaltungen kommen muss, denn ihr seid nun einmal so. Damit will Paulus die Korinther beschämen. Und er hat allen Grund dazu. Wenn man den Brief insgesamt liest, wird klar, daß die Christen in Korinth stark auf sich selbst bezogen waren.

In 1.Kor. 4,8 schreibt ihnen Paulus, sie herrschten bereits. Das heißt: Sie waren so von sich überzeugt, daß ihnen ihre eigene Position wichtiger war als die Nachfolge Christi. - In 1.Kor. 12 wird Paulus ausführen, daß es in den Gemeindeveranstaltungen nicht um ein Sich-selbst-Darstellen geht, sondern um gegenseitiges Dienen, das vergleichbar ist mit dem Füreinander-Dasein der Glieder und Organe in einem Körper. - Offensichtlich waren die Gemeindeglieder in Korinth auch wenig daran interessiert, welche Normen in anderen christlichen Gemeinden galten. Man hatte an sich selbst genug. Paulus muß sie mehrfach daran erinnern: Vielleicht bildet ihr euch ein, es braucht euch nicht zu kümmern, was in anderen Gemeinden geschieht. Aber was ich euch befehle, das sage ich in meiner Eigenschaft als Apostel, und damit gilt es für jede Gemeinde, also auch für euch (1.Kor. 11,16, vergleiche ferner: 1.Kor. 1,2; 4,17).

In unserem Vers, 1.Kor. 11,19, weist der Apostel auf folgendes hin: Bei einer selbstgefälligen und auf sich selbst bezogenen Gemeinde müssen Stolz und Selbstzufriedenheit gebrochen werden. Denn was sich erhebt, das muss gedemütigt werden! Wer sich aufbläht, der muss reißen! Zu diesem Zweck läßt Gott oft Parteiungen und Spannungen unter den Christen dienen.

An anderer Stelle sagt Paulus auch, wie Spaltungen überwunden werden können. Aber hier geht es zunächst um Beschämung: Wegen eurer Selbstgefälligkeit und eures Stolzes müssen *unter euch* Risse und Parteiungen sein.

Die Reichsteilung – ein Beispiel aus dem Alten Testament

Als sich nach dem Tod des Königs Salomo das Zehn-Stämmereich vom Zwei-Stämmereich abspaltete, war diese Trennung eine unmittelbare Folge der unerlaubten revolutionären Erhebung Jerobeams gegen Salomo.

Die dann folgende Geschichte könnte man bei oberflächlicher Betrachtung mit wenigen Anmerkungen „abhaken“: Schon bald wurde das Zehn-Stämmereich (Nordreich) zu einem eigenmächtig inszenierten Gottesdienst in Dan und Bethel verführt (1.Kön. 12,26-33). Nur wenige Generationen später verfiel man dem ekstatischen Baalskult (1.Kön. 16,31). Schließlich empfangen sie ihre gerechte Strafe: Sie wurden vertrieben, verschleppt und zerstreut (2.Kön. 17,6). Im Gegensatz dazu blieben die zwei Stämme (Südreich) - jedenfalls zunächst noch - bei dem Gottesdienst in Jerusalem, wie ihn Gott, der Herr, angeordnet hatte.

So richtig diese Darstellung einerseits ist, fällt doch auf, daß Gottes Wort differenzierter über die Ereignisse berichtet. Die Heilige Schrift interessiert sich auch für

die Vorgeschichte dieser Spaltung. Der gegen Ende seines Lebens reich gewordene König Salomo hatte angefangen, sein Vertrauen nicht mehr auf Gott, sondern auf sich selbst und auf seine Diplomatie zu setzen. Von daher war er mit den Götzen seiner Frauen toleranter umgegangen als in früheren Jahren (1.Kön. 11,30-39). Daraufhin erhält der König die Gerichtsbotschaft: Das Volk Gottes wird sich spalten (1.Kön. 11,9-13.30-39). Zwar bemüht sich Salomo sogleich, die Spaltung zu verhindern. Er scheut nicht einmal vor einem Mordanschlag gegen Jerobeam zurück, der jedoch mißlingt (1.Kön. 11,30). Sein Sohn Rehabeam versucht den Bruch mit Gewalt zu beseitigen, indem er einen Krieg inszeniert. Aber Gott lehnt diese Einigungsaktionen ab: Die Sache, das heißt die Spaltung, ist von mir aus geschehen (1.Kön. 12,21-24). Es musste so kommen. Von zwölf Stämmen bleiben zwei...

Wir sollten uns davor hüten, diese Ereignisse aus unserer Perspektive überheblich zu „zensieren“. Nach dem Motto: „Worüber haben sich die Leute früher nur so alles gestritten!? Wir hätten es bestimmt anders gemacht und uns geeinigt oder gar vertragen!“ Bedenkt man, was auch wir Christen angerichtet haben, ist eher Demut, ja Beschämung angebracht. Offensichtlich waren wir wegen unseres Stolzes und unserer Selbstgefälligkeit nicht in der Lage, die Einheit der Kirche auszuhalten. Die Einheits- und Machtdemonstrationen der mittelalterlichen Dome und Kathedralen taten uns nicht gut. So mußte es unter uns zu Parteiungen kommen. Halten wir das fest: Parteiungen sind uns von Gott *auch* gegeben, um uns zu beschämen.

Nach der *Beschämung* richtet Paulus unseren Blick aber noch auf einen zweiten Punkt:

2. Vertrauen

Wenn wir also durch Hannover fahren und die zahlreichen Kirchen- und Gemeindegebäude erblicken, müssen wir bekennen: So weit hätte es nicht kommen dürfen! Aber wir bekennen auch: Es musste so weit bei uns kommen, weil wir sonst noch selbstbezogener geworden wären und unser Vertrauen auf eine große Kirche gesetzt hätten, anstatt allein auf Gott und den durch seinen Sohn erworbenen Schatz seines Evangeliums.

Gleich zu Beginn des 1.Korintherbriefes lesen wir, wo das Geheimnis echter Einheit liegt: Christus ist nicht zerteilt (1.Kor. 1,12). Der wahre Leib Christi ist unteilbar. Wenn also unter uns Parteiungen auftreten, dann betrifft das nicht Christus. Spaltungen unter euch ändern nichts daran, daß Christus unteilbar ist. Sie betreffen nicht die Einheit des Sohnes Gottes.

Gleich in den folgenden Versen geht der Apostel auf das Heilige Abendmahl ein (1.Kor. 11,20ff). Dabei verkünden wir den Tod Christi, bis daß er kommt. Selbst Spaltungen können diese Zusage nicht einschränken: An dem ungeteilten und unteilbaren Sterben Christi, an seinem Tod und an seiner Auferstehung könnt ihr sogar durch eure Sünden, durch eure Parteiungen nichts ändern. Es gilt dennoch!

Ein feste Burg bleibt unser Gott...

In 1.Kor. 11,32 erinnert der Apostel daran, daß einige aus der Gemeinde in Korinth früher als normal starben. Sie wurden „dahingerafft“. Es handelte sich dabei um Leute, die von Christi Leib und Blut einen „unwürdigen Gebrauch“ gemacht hatten und deswegen vom Herrn gezüchtigt wurden. Hier handelte es sich zweifellos um schreckliche Gerichtsschläge, selbst wenn sie erfolgten, damit diese Christen im Jüngsten Gericht nicht mit der Welt verurteilt werden. Daran sehen wir: Selbst ein unwürdiges Empfangen des Heiligen Abendmahls kann nicht verhindern, daß der Herr sein Werk an seinen Erwählten immer unter Kontrolle behält. Auch wenn die Gemeinde zuweilen vom Herrn beschämt und gezüchtigt werden muß, bleibt Christus doch ihr unverrückbares Fundament (1.Kor. 3,11). Dieses Fundament ist zwar noch eine unsichtbare Wirklichkeit, aber Er ist mächtiger als unsere Schwachheiten und unsere uns beschämenden Parteiungen. Das hatte auch Luther zu lernen, um dann dichten zu können: *Ein feste Burg ist* - nicht die Einheit einer kirchlichen Institution, sondern - *unser Gott*.

Wenn man verstanden hat, daß Christus, so wie er uns durch die Apostel und Propheten verkündet worden ist, der einzige und alleinige Grund und Eckstein der Gemeinde ist (Eph. 2,20), dann wird man auch in der rechten Weise darum beten können, daß Spannungen und Zerrissenheiten zwischen den Gemeinden dahinschmelzen.

Faktisch geschieht das ja auch heute, daß Christen wahrhaft zueinander finden. Wie oft durften wir schon feststellen, daß man im Verlauf eines Gespräches sehr schnell erkennt, ob der Betreffende in demselben Grund gewurzelt ist und dasselbe Ziel vor Augen hat! Gottes Kinder erkennen sich gegenseitig. Wie sich dieses Erkennen genau vollzieht, können wir getrost dem Wirken des Geistes Gottes überlassen. Wer solches Vertrauen lernt, wird dann nicht mehr getrieben von gruppenspezifischen inspirierten Programmen zur Herstellung von Einheit. Wer sich auf Christus und sein Versöhnungswerk am Kreuz verlässt, der kann - selbst wenn „Dome“ auch im übertragenen Sinn einstürzen - singen: *Ein feste Burg ist unser Gott*.

Wenn Paulus von Einheit redet, geht es also um Beschämung, Vertrauen und schließlich um

3. Bewährung

Darauf zielt unser Predigtvers! Parteiungen unter euch müssen sein ... *damit die Bewährten unter euch offenbar werden*. Den Begriff *Bewährung* erinnert an ein Examen: Bestehe ich den Test oder falle ich durch? Im Licht dieses Verses sind Parteiungen und Spannungen innerhalb der Christenheit auch als eine Art Prüfung zu sehen, die wir zu bestehen haben. Dann kommt zum Vorschein, ob wir dem Herrn und seinem Wort treu sind, ob Er unsere Burg ist oder ob wir unser Vertrauen in irgendeine große und scheinbar gewichtige Institution setzen mit Bischöfen, Oberkirchenräten oder Generalsekretären. Parteiungen dienen also auch zu unserer Bewährung!

Man kann Spannungen im Raum der Gemeinde aus der Zuschauerperspektive heraus betrachten und aus der Distanz analysieren: „Schau mal, die haben sich da schon wieder gestritten!“ Man selbst bleibt bei dieser Betrachtungsweise „außen vor“ oder gefällt sich möglicherweise sogar in der Rolle eines Schiedsrichters. Paulus sagt: Damit verfehlst du die Absicht, die Gott hier verfolgt. Willst du nicht einsehen, daß du hier auch selbst geprüft wirst?! Spannungen, Brüche zwischen Gemeinden und Kirchen richten an uns die Frage: Wo stehst du selbst? Du bist nicht zu einer abgehobenen Neutralität berufen, mit der du in deiner Phantasie über den Parteien schwebst. Vielmehr bist du persönlich herausgefordert!

Der Apostel ruft damit nicht auf, parteiisch zu werden und sich auf die paulinische oder petrinische Seite zu schlagen. Im Gegenteil: Gerade in einer solchen Situation ist es uns aufgetragen, den dreieinigen Gott zu suchen und nach *seiner* Wahrheit zu fragen! Die richtige Reaktion auf Parteiungen, die durch Stolz provoziert wurden, ist nicht Distanz und selbstgerechtes „Ohne mich!“. Die Liebe zu Gott gebietet vielmehr die Treue zu der von ihm offenbarten Wahrheit.

Dann werden wir uns den Problemen in den Gemeinden nicht entziehen, sondern uns in die Frontlinie stellen, uns einsetzen und geistlich kämpfen. Dabei wird es nicht um den eigenen Nutzen oder die eigene Ehre gehen, sondern um die Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wie viel Bewahrung, Geduld und Demut muß uns hier geschenkt werden!

Paulus warnt in diesem Brief die Christen folgendermaßen: Wer über die Gemeinde Gottes, den Tempel Gottes, Verderben bringt, den wird Gott verderben (1.Kor. 3,17). Von daher ist es nicht falsch, unseren Blick auf die gemeindliche Zerrissenheit zu richten. Aber die Gefahr besteht dabei, daß auf diese Weise unsere Aufmerksamkeit davon abgelenkt wird, was auf jeden Fall auf uns zukommen wird: nämlich unsere eigene Prüfung im Blick auf die Frage nach unserer Stellung zu Gott und zu dem, was er uns in seinem untrüglichen Wort gesagt hat. Darum sollten wir vor allem eines im Auge behalten: Zum Gottesdienst zu gehen, sich zur Gemeinde zu halten und mitzuarbeiten, heißt den dreieinigen Gott aus seinem Wort kennenlernen zu wollen, damit dann, wenn die Prüfung kommt, wir uns bewähren und zur Wahrheit stehen. Im Himmel wird die Gemeinde einmal eins sein. Dort wird es keine Risse und keine Parteiungen mehr geben. Dafür wird der Herr selbst sorgen. Noch sind wir auf dieser Erde. So lautet die Frage: Stehen du und ich jetzt in einer Gemeinde, deren Grund der Sohn Gottes ist? Ordnen wir uns in diese Gemeinde ein? Sind wir demütig genug, um gegen unsere eigene Trägheit und Selbstgefälligkeit den Kampf aufzunehmen zu unserer eigenen Bewahrung?

„Es müssen Parteiungen unter euch sein“. Das sage ich - so darf man im Sinne des Apostels ergänzen - nicht befehlsweise. Vielmehr hören wir dieses zu unserer Beschämung. Als Beschämte aber können wir durch die Risse in der Gemeinde lernen, unser Vertrauen auf den Herrn allein zu setzen, nicht auf eine groß inszenierte Institution. Auf dieser Grundlage dürfen wir die heutige Situation als eine Prüfung

verstehen, in der wir uns zu *bewähren* haben. Dies wird dann gelingen, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf den dreieinigen Gott setzen, der allein unsere feste Burg ist und bleibt. Amen.

Kirche und Charisma. Neue Einsichten?

J.W. Maris

Am 14. Oktober eröffnete die Akademie für Reformatorische Theologie (ART) ihr Wintersemester zum ersten Mal in Hannover. Aus diesem Anlaß hielt der niederländische Systematiker, Prof. Dr. J.W. Maris, einen vielbeachteten Festvortrag über die Bedeutung des Heiligen Geistes für den Gemeindebau. Darin setzte er sich auch kritisch mit aktuellen Thesen auseinander, wie sie im Raum der „Charismatischen Bewegung“ vertreten werden. Die BK dokumentiert den Vortrag hier in einer leicht gekürzten Fassung, wobei der Redestil erhalten geblieben ist. Teil II wird in der folgenden Ausgabe (Nr. 28) erscheinen. Wir danken Herrn Prof. Maris, der unserer Akademie seit ihren Anfängen verbunden ist, für die Abdruckerlaubnis.

Einleitung

Mit einem Überfluß von Büchern, Artikeln, Konferenzen wird heutzutage verkündigt: die Kirche, und in concreto die Kirche der Reformation, habe zu lange in einem Zustand von ‚Geistvergangenheit‘ gelebt. Es sei Zeit für eine neue Aufmerksamkeit für den Heiligen Geist.

Nun ist diese Behauptung an sich nicht neu. Im zweiten Jahrhundert lebte dieser Gedanke bei der Montanistischen Bewegung. Im Mittelalter rief Joachim von Fiore: ‚Die Zeit des Vaters und des Sohnes ist vorbei, die Zeit des Geistes ist angebrochen.‘ Spiritualistische Prediger im Jahrhundert und am Rande der Reformation beabsichtigten das gleiche. Man wollte sich nicht mit geschaffenen Instanzen wie dem Wort und der Gemeinde Jesu Christi (Kirche) begnügen. Die direkte Verbindung mit Gott sollte spürbar darüber hinausführen.

Von Zeit zu Zeit passiert es immer wieder, daß solch ein Geist-Verlangen in die dürre Christenheit – so wird das oftmals nicht zu Unrecht empfunden – einbricht. Dann wird die Kirche Jesu Christi mit prophetischem Elan zur Hingabe an den Geist und seine Gaben aufgerufen. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trat Prof. Parmentier einen Lehrstuhl für *Charismatische Theologie* an der Freien Universität in Amsterdam an. Dabei betonte er, daß Joachim von Fiore Wichtiges zu sagen habe - und daß es auch in unseren Tagen höchste Zeit für eine stärkere Betonung des Heiligen Geistes sei. Zu lange habe sich die Kirche ausschließlich auf eine christozentrische Grundlage für das Leben der Gemeinde und des Gläubigen konzentriert.

Es scheint, daß nach der Pfingstbewegung, die ihren Triumphzug genau vor einem Jahrhundert von Los Angeles aus begann, und nach der charismatischen Aufregung der Kirche in den sechziger Jahren – zuerst unter Evangelischen, später auch in der römisch-katholischen Kirche – daß jetzt auch ein charismatischer Einfluß in den orthodoxen reformierten Kirchen erkennbar wird. Das gilt zumindest für die Situation der reformierten Denominationen in den Niederlanden. Prominente Theologen geben zu Protokoll, es sei Zeit für eine größere Offenheit für den Geist und die sogenannten besonderen Gaben des Geistes.

Es ist mir klar, daß solche Plädoyers nicht die zentrale Stellung Christi zugunsten des Geistes austauschen wollen. Man räumt auch ein, daß es Gründe für Wachsamkeit gegenüber Auswüchsen der Charismatischen Bewegung gibt. Dennoch wird eine größere Offenheit für den Geist, und insbesondere für die Gaben des Geistes, als *das* entscheidende Heilmittel für die Kirche verkündet.

Darum ist es für uns eine wichtige Frage, wie die Beziehung zwischen *Kirche* und *Charisma* im Licht der Bibel theologisch sauber zu bestimmen ist. Darauf wollen wir uns im Folgenden besinnen.

I Kirche und Charisma – notwendige Grundlinien

Wenn wir nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Charisma fragen, müssen wir zuerst etwas tiefer einsteigen. Es geht darum, wer Gott ist und wer der Mensch ist. Von daher fällt dann ein entscheidendes Licht auf die Frage, welche Bedeutung der Geist Gottes für die Kirche hat. Darum sage ich zuerst etwas über die Beziehung zwischen dem dreieinigen Gott und uns.

1.1. Der dreieinige Gott und wir

Die Heilige Schrift macht uns deutlich, daß wir nichts Vernünftiges über den Menschen sagen können, wenn wir nicht zugleich von Gott reden. In dem Moment, als Gott den Menschen schuf, offenbarte Er auch etwas Wesentliches über sich selbst. Gott sagt: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei (1.Mo 1,16). Die Stelle des Menschen in Gottes Schöpfung ist damit markiert. Der Mensch, der als einziger unter allen Lebewesen Gott ähnlich sein soll, erhält den Auftrag zu herrschen. In dieser königlichen Verantwortung ist er Mensch und gehört zu Gott. Obwohl selber Geschöpf, steht er eigentlich mehr an der Seite Gottes als an der Seite der Geschöpfe. Gott hat den Menschen gemeint als Widerspiegelung seiner eigenen Vollkommenheit. Gott wollte in der Schöpfung eine Kreatur haben, die anzusprechen ist – und demzufolge auch verantwortlich.

Daß wir uns von dieser hohen Bestimmung weit entfernt haben, empfinden wir als sündige Menschen jeden Tag. Trotzdem werden wir daran erinnert. In der Bibel scheint Gott sowohl mit Heimweh als auch mit Verdruß auf den Menschen zu schauen. In Psalm 8 hören wir einen Menschen, inspiriert vom Heiligen Geist, demütig sagen: „Gott hat uns fast göttlich gemacht.“

Das ist nicht nur der Verweis auf ein *verlorenes* Paradies; es ist zugleich eine Andeutung, daß es einen Weg dorthin zurück gibt. (So zeigt es ja auch die Perspektive von 1.Mo. 3,15.)

Eine persönliche Beziehung zu Gott

Gottes Wort erinnert uns an die Tatsache, daß es ursprünglich offensichtlich normal war, daß Gott der Herr im Garten Eden mit dem Menschen zusammen spazierte (oder: wanderte). Wir hören es in den Worten, die Gott ausspricht, nachdem der Mensch ihm ungehorsam geworden ist. Während der Mensch sich versteckt, sagt Gott: „Wo bist du?“ (1.Mo. 3,8-10). Vertraulich mit Gott umzugehen gehört zum Wesen des Menschen. Auch wenn die Vertraulichkeit von der Sünde zerstört worden ist, gibt Gott dieses Ziel nicht auf. Alles, was in der Bibel nach dem Sündenfall folgt, steht unter diesem Vorzeichen.

So lernen wir Abraham kennen, den Freund Gottes (2.Chron. 20,7; Jes. 41,7; Jak. 2,23). Und in ihm werden alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. (1. Mo. 12,3) Der Bund von Gott mit seinem Volke zielt auf den Segen, der besonders ein inniges persönliches Verhältnis mit Gott impliziert. Es bedeutet dann auch sehr viel, daß der Sohn Gottes auf die Erde kommt, daß Er *Mensch* wird und daß Er sündige Menschen als seine Freunde anspricht (Luk. 12,4; Joh. 11,1-3, 11; 15,14-15). Im Hohepriesterlichen Gebet bittet Jesus seinen Vater darum, daß Gottes Liebe für solche Leute genauso viel bedeuten darf, wie die Liebe des Vaters für seinen eingeborenen Sohn (Joh. 17,23.24.26).

Dies hat alles seinen Grund in Gottes Dreieinigkeit, auf die wir heute nur kurz eingehen können. Die Bibel spricht häufig davon, wie Vater, Sohn und Geist in ihrer ganzen göttlichen Existenz harmonisch aneinander beteiligt sind. Wir sehen den Sohn, der sich erniedrigt und gehorsam auf einen Weg von Leiden und Tod einläßt (Phil. 2,5-8). Und wir sehen den Geist, ausgegossen von dem Sohn des Vaters (Apg. 2,33; 15,8).

Der Reichtum der Trinität wird sichtbar, wenn uns deutlich vor Augen steht, was Erlösung einschließt. Wenn Gottes Geist auf Menschen ausgegossen wird, wie nahe kommt Gott uns dann! Der Geist nimmt am Pfingstfest in Menschen Wohnung. Wenn sündige Menschen zum Glauben kommen, empfangen sie den Heiligen Geist als Gottes Siegel auf die Erneuerung ihres Herzen (Eph. 1,13; 4,30). Aber es handelt sich dann nie ausschließlich um den Geist.

Die Gegenwart Christi

Auch die Gemeinde ist beteiligt, sie ist jetzt ein Tempel des Heiligen Geistes und wird bezeichnet als ‚eine Behausung Gottes im Geist‘ (Eph. 2,22). Der Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor. 3,15; Eph. 2,21) ist auch das Volk Gottes (2. Kor. 6,16; Hebr. 8,10; 1.Petr. 2,9.10) und zugleich der Leib Christi (1.Kor. 12,27; Eph. 1,23; 4,12.16; 5,30; Kol. 1,18). Der Dienst des Heiligen Geistes ist also immer voll erfüllt mit der

Gegenwart Christi und der Erkenntnis des Vaters. Die Gemeinde ist an dem dreieinigen Gott beteiligt. Und wenn der Geist in der Gemeinde wohnt, dann ist das – um es mit Augustinus zu sagen – die Gabe und zugleich die Liebe (*donum et caritas*) des Vaters und des Sohnes.

Gerade der Dienst des Heiligen Geistes zielt auf die Heilung des persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, so wie Gott dies schon bei der Schöpfung des Menschen im Blick hatte. Ich sagte vorher: Gott hat den Menschen gemeint als Widerspiegelung seiner eigenen Vollkommenheit! Dazu gehört die Beziehung zwischen Gott und Menschen, das war die ursprüngliche Absicht. Da liegt dann auch das Zentrum wahrer Spiritualität: in der *Beziehung*, der geheilten Beziehung zwischen Gott und Menschen.

Wenn wir heute nach der Bedeutung der Charismata für das Leben der Kirche und die geistliche Belebung der Christen fragen, dann sollten wir das Element der Beziehung zwischen Gott und Menschen gut im Auge behalten. Dies könnte sich als eine höchstwichtige Schlüsselfrage in der Diskussion zwischen „reformatorisch“ und „charismatisch“ erweisen. Entweder geht es in unserem geistlichen Leben um die *Beziehung zu Gott* oder um die *Erfahrung* des Menschseins in tieferen und höheren Dimensionen.

1.2. Kennzeichen der Gottesbeziehung: Glauben und Gnade

Einer der auf den ersten Blick attraktiven Aspekte der Charismatischen Bewegung ist ihr Ansatz bei der Erfahrung des Menschen. Ich möchte das nicht sofort negativ qualifizieren. Im Gegenteil: Die Erfahrungsmöglichkeiten eines Menschen, seine ‚Antennen‘ für Gefühl, Verstand und Willen mit allen dazugehörigen sinnlichen Aspekten sind uns von Gott gegeben! Sie gehören zum Menschsein.

Aber wenn man die Sehnsucht nach Erfahrung untersucht, wie sie unter vielen Christen - oder soll ich sagen: unter Menschen allgemein – besteht, dann begegnet einem eine Erfahrungsdrift, die seit dem Sündenfall des Menschen nicht mehr auf die Beziehung zu Gott zielt. Vielmehr geht es um die Erfüllung unserer *eigenen* Möglichkeiten und die Wichtigkeit unserer *eigenen* Persönlichkeit. Wer sich ein wenig in die Literatur von „charismatisch“ orientierten Christen vertieft, der weiß, daß es eine Form von charismatischer Spiritualität gibt, die wenig weiß von der Sündigkeit des Menschen und von dem Gebet des Zöllners oder von der Haltung des 32. oder 51. Psalmes. Statt dessen kommt es darauf an, daß der *Mensch* etwas darstellt, daß der *Mensch* wichtig ist. Die Schritte, die man in der Nachfolge Jesu Christi geht, sollen von spektakulären Ergebnissen begleitet sein. Demonstrationen von Zungenrede oder Prophezeiungen werden als erreichbare Erfahrungen dargestellt.

Es ist nicht schwierig zu sehen, welchen Charakter dann die religiöse Erfahrung trägt und wie die Charismata darin eine Rolle spielen können. Spektakuläre Gnadengaben wie Zungenrede oder Prophezeiungen und Heilungen - ausgehend von dem besonderen Erlebnis einer Geisttaufe - dienen dann in erster Linie als eine

große Bereicherung an Erfahrung. Und diese Sichtweise hat verständlicherweise eine starke Anziehungskraft auf viele Menschen.

Es gibt eine charismatische Spiritualität, die *voller Erfahrungen* ist. Diese Erfahrungen resultieren aber nicht aus der *Beziehung* zu Gott. Ich will deswegen den Akzent meiner weiteren Ausführungen nicht auf die möglichen Extreme der charismatischen Spiritualität legen – obwohl eine Warnung vor dem schwärmerischen „Abheben“ hier durchaus am Platze ist.

Vielmehr wollen wir uns jetzt auf die biblischen Normen konzentrieren, die für das geistliche Leben charakteristisch sind. Und das sind nach meiner Überzeugung Normen, die alle mit der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen zu tun haben.

Natürlich hat diese Beziehung auch eine Erfahrungsseite. Die Bibel spricht nicht über eine Theorie von der Kenntnis Gottes! Es handelt sich um echte Menschen! Und um den lebendigen Gott!

Und für diese Beziehung gibt es ganz bestimmte Erkennungsmerkmale.

Glauben

Der erste davon, wie es im Alten Testament schon in der Sprache des Bundes anklingt, liegt im Wort *Glauben*. Zwischen Abraham und dem HERRN stand der Glaube an das Wort, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde (1. Mo. 15,6). Zwischen Israel und dem HERRN stand abermals das Wort von Gottes Verheißung. Das Volk hatte sich im Glauben nicht an ein Bild oder Zeichen zu klammern, sondern an die Verheißung im Wort. Und natürlich folgte dann der Beweis von Gottes Treue, wie es beim Exodus geschah.

Im Neuen Testament ist es nicht anders. Ein niederländischer Theologe, Jan Veenhof, hat gesagt, daß das Glauben an das Evangelium die zentrale Erfahrung eines Christen sei. Man kann darüber streiten, ob es notwendig ist, hier von einer ‚zentralen Erfahrung‘ zu sprechen, aber daß der Begriff *Glauben* im Neuen Testament eine zentrale Stelle hat, ist deutlich, auch ohne daß ich es hier weiter entfalte.

Der Begriff Glauben bezeichnet, was für einen Christen fundamental ist. Im Evangelium nach Johannes begegnet wiederholt das Wort Jesu, daß wer an Ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe (Joh. 3,15.16.18.36; 5,24; 6,29.35.40.47). Glauben bedeutet, daß man den Zugang hat zum vollen Heil. In der Apostelgeschichte ist es auch nicht anders. Auch da ist ‚Glauben‘ bezogen auf das totale Heil (Apg. 8,37; 10,43; 13,48; 16,31). In den Briefen des Paulus sehen wir das gleiche. Das Wort Glauben in Römer 1,16.17 hat nicht umsonst so eine große Rolle in der Reformation bei Luther gespielt. Es geht da im selben Atemzug um *Evangelium*, um *Glauben* und um *Leben*. Der Ausdruck, „aus Glauben in Glauben“ will sagen: „die allumfassende Bedeutung des Glauben als Existenzweise des neuen Menschen“ (H. Ridderbos).

Kurz gefaßt können wir sagen, daß es beim Glauben im Neuen Testament um den *Kern des christlichen Lebens* geht. Was geistliches Leben ist, kann man nicht erklären, ohne den Schwerpunkt auf das Wörtchen Glaube zu legen. Und der Glaube korrespondiert nicht nur mit einem Aspekt des Christseins, nein – der Glaube korrespondiert mit *dem vollen Heil*.

Leben im Glauben, nicht im Schauen

Was ist denn das für ein neues Leben? Der Apostel Paulus sagt merkwürdige Dinge darüber, wenn er den Korinthern gegenüber betont: ‚denn wir wandeln durch Glauben, und nicht im Schauen‘ (2.Kor. 5,7). Glauben bedeutet also die Teilhabe an etwas, das nicht im Bereich unserer Erfahrung liegt. Der Glaube ist immer bezogen auf etwas außerhalb von uns, genauer gesagt: auf die Verheißung Gottes, auf das Wort (oder: die Schrift).

Darin gibt es dann doch etwas Erkennbares. Man könnte es sogar Erfahrung nennen, aber dann Erfahrung eines Haltes, der nicht auf unsere Erfahrung gründet. Jedenfalls steht nicht unser eigenes „Ich“, sondern der Herr Jesus Christus im Mittelpunkt. Und das ist für einen Christen absolut erkennbar. Es gehört zum Reichtum seines Lebens, zu sagen: ‚doch nun nicht ich, sondern Christus‘ (Gal. 2,20; vgl. Phil. 1,21 ‚Denn Christus ist mein Leben‘; vgl. auch Kol. 3,4; 1.Kor. 2,2).

Hier liegt ein wichtiger Unterschied zwischen dem biblischen – wenn sie wollen: reformatorischen – Denken und der großen Flut der charismatischen „Belebung“. Geht es uns um die Erkenntnis des Herrn und Seiner Zuverlässigkeit oder suchen wir spektakuläre Erlebnisse und Wunder, die uns mit der Erfahrung einer höheren Daseinsweise in Verbindung bringen? Wenn Christus in der Tat unser Leben ist, dann ist Er das durch den Glauben, daß wir in Ihm nicht nur etwas, sondern alles haben. ‚Der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.‘ (Ps. 23,1) Die *Beziehung* des Vertrauens zwischen einem Schaf und seinem Hirten bringt dem Schaf Sicherheit.

Im Glauben haben wir die ganze Fülle des Heils. An diesem Heil läßt uns der Heilige Geist teilhaben – durch Gnade. Damit kommen wir zu dem zweiten Kennzeichen einer geheilten Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Gnade

Wir sprechen seit den Tagen Luthers und Calvins von *sola fide* und *sola gratia*, und wir sind uns dann bewußt, daß die beiden miteinander verknüpft sind, so wie sie auch nicht existieren ohne *sola Scriptura* und *solus Christus*.

Wenn wir von einer Beziehung zu dem dreieinigen Gott sprechen, dann ist die Gnade fundamental. Sie markiert den unverdienten Charakter dieser Beziehung und die Tatsache, daß Gott die Initiative ergreift. Nicht wir suchen ihn, sondern Er sucht uns sündige Menschen. Die Verkündigung des Evangeliums geht von Gott

aus (siehe 2.Kor. 4,15). Es ist sein Wohlgefallen (2.Kor. 6,1.2). Wenn wir uns „in der Gnade rühmen“, dann geht es um das Verherrlichen des Namens *Christi* in den Gläubigen (1.Thess. 1,12). Es geht dauernd um IHN, Christus. Gnade ist ‚Gnade in Christus‘ (Röm. 5,15; 1.Kor. 1,4; Gal. 2,20.21; Eph. 1,6.7; 2Tim. 1,9).

Gottes Türen zu uns werden geöffnet. Das geschieht aber nicht, um uns zu verherrlichen und uns zu etwas Großartigem zu machen, sondern um uns im Stil von Johannes dem Täufer zu lehren: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen“ (Joh. 3,30). So wirkt sich der Glaube aus, und so wirkt auch die Gnade durch den Heiligen Geist. So wird nicht der Mensch wichtig mit seinen erworbenen geistlichen Qualitäten, sondern so werden der Herr Jesus Christus und sein Vater am wichtigsten. Seine unverdiente Gnade, die sündigen Menschen zukommt, bewirkt, daß sie einstimmen mit Paulus, der nichts anderes rühmen wollte als das Kreuz von Golgatha.

Das gehört untrennbar zusammen: „Das Leben ist für mich Christus“, sagt Paulus (Phil. 1,21). Nichts, was sonst in den Augen der Menschen als Gewinn gelten konnte, gilt für ihn weiterhin als erstrebenswert. Das alles ist eher Verlust geworden. „Die Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, übertrifft ja alles andere. Um seinetwillen habe ich alles preisgegeben“, schreibt der Apostel (siehe Phil. 3,7-11). Darum kann er König Agrippa und Statthalter Festus wünschen, daß sie – wegen seiner Bindung an Jesus Christus – so würden, wie er ist, mit Ausnahme der Fesseln (Apg. 26,29).

1.3 Was sind Charismata (Gnadengaben)?

Mit diesen Grundlinien – Glaube und Gnade – sind die größten Perspektiven der Erfahrung benannt, an denen Gottes Gemeinde Anteil bekommt. Wenn wir nun von den Charismata sprechen, dann muß dieser ‚Beziehungscharakter‘ im Auge behalten werden, ebenso wie auch die Bindung des Heiligen Geistes an Christus.

In den Paraklet-Texten in Johannes 14-16, wo Jesus vom Kommen des Trösters spricht (des parakletos), liegt aller Nachdruck auf dem *persönlichen* Charakter des Geistes der Wahrheit. Es geht besonders um jene Verheißungen, die sagen, was er für die Jünger und die Gemeinde sein wird, nachdem Jesus weggenommen worden ist.

J. Veenhof sagt es so: „Das Spezifische an den Aussagen des Johannes über den Geist liegt in seiner Christus-Entsprechung. Faktisch wird alles, was über den Parakleten gesagt ist, anderswo im Evangelium auch über Jesus gesagt.“ Die Wirklichkeit der Erfahrung des Trösters liegt, so sagt Van't Spijker mit Recht, in der Beziehung mit Christus durch den Glauben. Durch die Tatsache von Pfingsten, das Ausgießen des Heiligen Geistes, ist die Kontinuität des Heils, das in Christus gekommen ist, gewährleistet. Das ist die heilsgeschichtliche Bedeutung der Ankündigungen von Pfingsten in den Evangelien. Es verwundert nicht, daß dabei *nicht* über die Gaben des Geistes gesprochen wird. Im Licht der Evangelien wird deutlich, daß die Charismata nicht im Zentrum sondern nur an der Peripherie des persönlichen christlichen Lebens liegen. Für das Leben der Kirche allerdings haben sie eine wichtige Bedeutung.

1.Korinther 12-14

Worin nun diese Funktion der Charismata für die Kirche besteht, beschreibt vor allem Paulus in 1.Korinther 12-14. (Wir können das hier nur kurz zusammenfassen.) Charismata sind nach der Unterweisung des Paulus keine Qualitäten, die einen Menschen wertvoller machen; es sind vielmehr Gaben, um zu dienen. Kernbegriff ist *oikodomè*, der Aufbau der Gemeinde. Im Gegensatz dazu steht die Einordnung von Zungenreden und Prophezeiungen als geistliche „Erfahrungen“. Solche Fixierung auf die eigene persönliche Erfahrung widerspricht gerade der Art und Weise, mit der Paulus über die Charismata spricht. Seine Polemik richtete sich gegen die Tendenz in Korinth, die darauf hinauslief, daß einer wichtiger sein wollte als der andere (vgl. 1.Kor. 1,7). In Korinth mußte den Christen ein Licht aufgehen, daß sie die geistlichen Gaben auf gänzlich ungeistliche Weise praktizierten. Der schlichte Hinweis auf Verständlichkeit, die Paulus in Bezug auf die Glossolalie forderte (Es baut ja nicht auf, wenn keiner etwas versteht.), macht das klar. Deshalb ist die Prophezeiung dann auch wichtiger, denn bei ihr handelt es sich um verstehbare Sprache. Logisch, daß aber auch bei dieser Gabe die Tendenz besteht, daß man meint, damit etwas höher zu sein oder mehr zu besitzen als die anderen Christen. Dieser falschen Haltung widerspricht Paulus energisch.

Der vorhin zitierte *Parmentier* hat die Charismata treffend als ‚die Körperfunktionen der Kirche‘ bezeichnet. Sein eigener Ansatz für eine charismatische Theologie ist aber gerade nicht durch die Orientierung auf die Gemeinde bestimmt, sondern sucht vielmehr nach besonderen spirituellen Möglichkeiten und Erfahrungen, die das Leben durch den Geist bieten soll. In dem Zusammenhang ist es so merkwürdig, daß auch in jüngeren niederländischen Publikationen über die Gaben vor allem eine erfahrungsfixierte Seite gesucht wird, auch wenn in einem exegetischen Beitrag zum Buch *Gaben für die Gemeinde* folgende klare Definition zu finden ist

“[Charismata sind] Möglichkeiten, die der Heilige Geist den Gläubigen gibt, um zum Fortgang des Königreiches Gottes beizutragen, zum Wohl aller Leute. Ursprung dieser Gaben ist der Heilige Geist, das Zentrum ist Jesus Christus, und das Ziel ist der Aufbau der Gemeinde und der Segen aller.“ (Age Romkes)

Ausgehend von dem breiten Spektrum an Geistesgaben, die das Neue Testament beschreibt (in 1.Kor. 12, Römer 12 und in Eph. 4), erweist sich diese Orientierung an der Erbauung des Leibes Christi immer wieder als Norm. Wenn jemand dagegen eine Gabe begehrt, um bestimmte spirituelle Erfahrungen zu genießen, kritisiert Paulus das als „Aufgeblasenheit“.

Die zentrale Bedeutung, die Christus für die Gläubigen hat, muß es unmöglich machen, daß jemand sich auf seine eigenen Gaben fixiert. Deshalb mahnt Paulus auch „daß niemand höher von sich halte, als geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase. (...) Was hast du aber, daß du nicht empfangen hast?“ (1.Kor. 4,6.7). In dieser Linie steht auch Kol. 2,18.19. Da warnt Paulus vor Menschen, die sich besonderer Visionen und Engelserscheinungen rühmen.

Es geht um Christus!

Offensichtlich läßt sich der Apostel von derartigen Erlebnisberichten nicht beeindrucken. Wir sollten nur das Haupt festhalten, Christus! Wie zurückhaltend ist der Apostel, wenn er an seine eigenen Qualitäten denkt, die er ja auch einfach als besondere Charismata herausstellen könnte: sein Studium, seine Hingabe im Dienst für Gott, seine Tadellosigkeit bezüglich der Einhaltung des Gesetzes. Aber alles, was ihm früher Gewinn war, hat er um Christi Willen als Dreck zu sehen gelernt. Warum? Weil die Erkenntnis Christi, seines Herrn, über dies alles geht (Phil. 3,5-8). Der Glaube an Christus und die Gnade Christi werden von ihm als Prüfsteine seiner Funktion als Apostel benutzt. Und wenn dann sein Dienst etwas bewirkt, dann sagt er: „Nicht aber ich habe das geschafft, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1.Kor. 15,10).

Das Wort für Geistesgaben - Charismata – enthält nicht zufällig den griechischen Begriff *charis*, was ursprünglich „Gnade“ bedeutet.

Der Beitrag wird in BK 28 mit dem zweiten Teil fortgesetzt und abgeschlossen. Darin setzt sich Prof. Maris mit aktuellen Tendenzen der Charismatischen Bewegung auseinander.

Auf dem Weg nach Babylon...? Bekennntstag 2006 in Bad Salzuflen

Ein Bericht von Peter Neudorf und Ludwig Rühle (Studenten an der ART, Hannover)

Zeitgleich zu einem der größten Leitertreffen evangelikaler Gemeinden in Bremen, bei dem auch Rick Warren zum ersten Mal in Deutschland auftrat, kamen in Bad Salzuflen etwa 200 bekennende Christen zum 6. Bekennntstag zusammen. Dabei ging es um Orientierung in einer Zeit voller Verwirrung. „Auf dem Weg in das Babel der Endzeit?“ – diese Frage hatte viele bewogen, sich auf den Weg nach Bad Salzuflen zu machen. Das Thema war hochaktuell und durch die Schwerpunkte *Islam* und *Naher Osten* auch hochbrisant.

Gleichstellung – oder unüberbrückbare Gegensätze? Der Islam heute

Dr. Christoph Wassermann (Stuttgart), einer der führenden Islamexperten im deutschsprachigen Raum, spannte einen großen Bogen, um seinen Zuhörern ein grundlegendes Verständnis für die Problematik zu geben.

Bei der Frage, ob *Islam* und *Christentum* miteinander vereinbar sind, richtete er den Blick zuerst auf einen weiteren, dritten Pol - den *Humanismus*. Damit bezeichnete Wassermann jene Denkweise, welche durch die Zeit der Aufklärung geprägt ist. Dieser „aufgeklärte Humanismus“ spielte eine entscheidende Rolle bei der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Islam. Seine Vertreter - die sich auf die Würde des Menschen berufen und auf die ihm innewohnende Vernunft vertrauen – sehen sich

nicht nur vor die Aufgabe gestellt, die Probleme der Menschheit zu lösen; sondern sie halten sich auch durchaus dafür fähig.

In einem zweiten Schritt gab der Islamexperte einen Einblick in das Leben Mohammeds und damit auch in die von ihm gestiftete Religion. Das Leben des Propheten könne in eine friedvoll religiöse Phase und in eine kriegerisch politische Phase geteilt werden. Entsprechend gebe es auch im Koran, der heiligen Schrift der Moslems, zwei verschiedene Teile. Dem ersten, friedlichen Teil schließt sich der zweite an, in dem der Befehl zum Kampf gegen Ungläubige gegeben wird.

Diese zweite Phase ist mit dem Aufgeklärten Humanismus unvereinbar. Deshalb muß aus humanistischer Sicht der Islam soweit reformiert werden, daß inhaltlich nur noch die Islam-Gestalt der ersten Phase übrig bleibt.

Obwohl Jesus, als vermeintlicher „Religionsstifter“ des Christentums, im Unterschied zu Mohammed seine Feinde geliebt hat, wird er dennoch im Koran sehr hochgeachtet. Die Attribute, die man ihm zugesteht, scheinen manchen biblischen Aussagen über Jesus auf den ersten Blick ähnlich zu sein. An zwei entscheidenden Stellen gibt es aber offensichtliche Unterschiede. Laut Koran ist Jesus nicht am Kreuz gestorben, sondern direkt in den Himmel gefahren. Und er ist nicht der Sohn Gottes, denn Allah hat keinen Sohn. Mit diesen Behauptungen werden aber genau die Grundlagen unserer Errettung durch Jesus geleugnet!

Das Ergebnis aus christlicher Sicht ist eindeutig: Trotz aller Ähnlichkeiten, trotz aller Versuche Mohammeds, den Christen seine Offenbarung schmackhaft zu machen, **haben wir nicht denselben Gott.**

Die Antwort des Humanismus auf diese unvereinbaren Unterschiede besteht darin, einen Dialog zu führen. Ähnlichkeiten sollen hervorgehoben, Unterschiede aber vernachlässigt werden. Dieser Dialog, der vorzugsweise von liberalen Christen und Muslimen, also eher humanistisch geprägten Gläubigen, geführt werden soll, müsse früher oder später Frieden schaffen. Auch das Gesetzbuch der Muslime, die Sharia, die in vielen Punkten gegen die Menschenrechte des Humanismus steht, muß aus der Sicht des Humanismus reformiert werden. Auch hier erhofft man sich die Hilfe von liberalen Muslimen. Entgegen dieser humanistischen Bemühungen stehe, so Wassermann, für die Christenheit trotzdem fest: **Die Offenbarung des Islam steht gegen die christliche Offenbarung.**

Nach Darlegung dieser grundsätzlichen Zusammenhänge, zeigte Wassermann auf, wo der Islam im Szenario der „Endzeit“ gesehen werden könne. Er charakterisierte das Babel der Endzeit mit Hurerei, Götzendienst und Synkretismus, schließlich Religionsvermischung. Das Babel der Endzeit sei eine „globale Stadt“, die sich gegen Gott erhebe. All diese Punkte charakterisierten auch den aufgeklärten Humanismus, so Wassermann. Er strebe gegen Gott, denn er erhebe den Menschen an dessen Stelle. Der Humanismus stelle selbst eine globale Religionsvermischung dar. Christentum und Islam seien darum für ihn „nur“ zwei große Herausforderungen auf dem Weg zu einer weltweiten Einheit.

Naher Osten wohin? Zur aktuellen Situation Israels im Licht der Bibel

Im zweiten Vortrag gab Dr. Wassermann, von Haus aus gelernter Physiker, einen mit Statistiken und Zahlenmaterial angereicherten Überblick über die aktuelle Lage im Nahen Osten. Er machte deutlich, daß es sich bei den dortigen Konflikten um ein vielschichtiges Problem handele. Dabei erhielten die Zuhörer eine gigantische Fülle an Informationen sowohl zur geschichtlichen Entwicklung als auch aktuellen Situation. Judentum, Islam, Christentum und Humanismus sind jeweils aufgesplittert in viele einzelne Gruppen. Allein unter den Juden existiert eine große ethnische, religiöse und politische Vielfalt.

In der Kürze eines Vortrags konnte der Referent die Koordinaten dieses Spannungsfeldes – die er mit den Stichworten Islam, Erdöl, Israel und Gemeinde Jesu bezeichnete – nur andeuten.

Dabei entstand ein dramatisches und verwirrendes Bild, geprägt von verschiedenen ethnischen Gruppierungen, Befreiungsorganisationen, Religionen und verfolgten missionierenden Christen. An manchen Stellen hätte der Zuhörer gern noch ausführlichere Erläuterungen und biblische Einordnungen gehört, was jedoch den zeitlichen Rahmen des Vortrags überfordert hätte. Der Leser kann sich über die Cassetten- oder CD-Aufnahme ausführlicher informieren (siehe die Bestelladresse am Schluß dieses Berichts). So verwirrend der Befund, so eindeutig gilt die Zusage des Jesuswortes, in die Wassermanns Vortrag mündete: **...in der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden** (Johannes 16,33).

RBEG: Reformatorische Grundsätze neu beleben

Einen Situationsbericht über den Rat *der Bekennenden Gemeinden (RBEG)* gab Jörg Wehrenberg, Pastor der Bekennenden Gemeinde in Osnabrück. Dabei erinnerte er an die Zielsetzung des vor sechs Jahren gegründeten Rates, daß die reformatorischen Grundsätze wieder neu belebt werden sollen. In einer von Irrlehren verführten Welt sei die Unterscheidung zwischen wahren und falschem Glauben überlebensnotwendig, besonders für die neu entstandenen bekennenden Gemeinden. Diese jungen Gemeinden sollten aber gerade in dieser Welt das Evangelium predigen, damit die weltweite Gemeinde zunehme, was letztlich nur durch den Heiligen Geist geschehen kann. Betont wurde von Wehrenberg, daß in der Pionierphase ein solides Fundament gelegt werden müsse. Nach 1.Korinther 3,11 ist das Fundament einer Gemeinde Jesus Christus. – Doch wie baut man weiter darauf auf? Daß diese Frage den Gemeinden immer wieder neu zur biblischen Beantwortung aufgetragen ist, wollte der Referent der Versammlung wichtig machen.

Aktuelle Entdeckungen in Offenbarung 17 und 18

Im Schlußvortrag ging es um eine Analyse des Babels der Endzeit, wie es in Offenbarung 17 und 18 geschildert wird. Zum Einstieg wies Dr. Wolfgang Nestvogel auf die folgenreiche Schulung evangelikaler Leiter Deutschlands hin, die am selben Wochenende in Bremen stattfand. Dabei konnte auch Rick Warren sein Programm präsentieren (vgl. den Bericht in BK 26, S.10ff). Das Ziel Warrens, wie es aus zahlreichen Schriften und Interviews hervorginge, sei eine zweite Reformation (*New Reformation oder Second Reformation*) auf weltweiter Ebene. Nestvogel zeigte auf, wie das Programm der zweiten Reformation sich nicht auf Glaubensinhalte konzentriere, sondern auf eine globale Neuorientierung der Christenheit, die vornehmlich auf sozialer Ebene Gestalt gewinne. Dabei werde eine nie dagewesene Umwälzung angestrebt, die die Kirche mit der Politik und der Wirtschaft so eng verknüpft, daß sie als Komplex agieren sollen. Hier erläuterte Nestvogel Rick Warrens Metapher eines dreibeinigen Stuhles (die dieser wohl von dem Wirtschaftswissenschaftler Peter Drucker übernommen hat). Sie symbolisiert die drei Säulen einer Gesellschaft nach Warrens Vorstellungen: eine integere Regierung, eine starke Wirtschaft und eine gesunde Kirche. Die Kirche übernimmt dabei die Aufgabe weltweiter Verbreitung und Anerkennung der neuen Gesellschaftsvision (auch die der Ökumenisierung) und die Rekrutierung ehrenamtlicher Mitarbeiter. Hierauf soll eine Einheit gegründet und Lösungen für die sozialen Weltprobleme erzielt werden, die nach Aussage Warrens selbst die Vereinten Nationen nicht zustande gebracht hätten.

Weltregierung – Weltreligion - Weltwirtschaft

Nach diesen Ausführungen zog der Referent einen Vergleich zu den Bibeltexten in Offenbarung 17 und 18. Dort ist die Rede von der antichristlich organisierten Einheit der Welt in der Zukunft. Hier entdeckte Nestvogel eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Prinzip von Warrens Weltvision.

Dabei steht das Tier, welches von der Frau geritten wird, für die *politische* Macht des Einheitssystems. Die Frau, in Offenbarung 17 als „Hure“ charakterisiert, verkörpert die vereinigte *Weltreligion* (nach klassischer reformatorischer Exegese angeführt von der römisch-katholischen Hierarchie). Beide stehen in enger Verbundenheit mit „Babylon“, dem globalen *Wirtschaftssystem* (vgl. Ofb. 18,11ff.19-23). Das ist dann die endzeitliche Gestalt des dreibeinigen Stuhles. – Die aktuell zu beobachtende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche (z.B. die immer stärker von wirtschaftlichen Interessen dominierte Wissenschaftsförderung zulasten der Geisteswissenschaften) vermittelt einen Vorgeschmack auf die Totalherrschaft der „Kaufleute“. – Nach internen Machtkämpfen (Ofb.17,16) regiert schließlich allein die globale politisch-ökonomische Institution, bis Jesus Christus machtvoll wiederkommen und sein Reich aufrichten wird. Deshalb kann sich die Gemeinde der letzten Zeit auf die ermutigende Zusage Jesu verlassen, daß er selbst das letzte

Wort sprechen wird. Das Referat mündete in die Aufforderung, einander zu ermutigen und Gemeinde zu bauen. Dies gelänge aber nur, wenn wir mit Jesu Augen die Weltgeschichte vom Ende her betrachteten – in dem Bewußtsein, daß er das Ziel kennt und treu ist.

Der Bekenntnistag schloß mit einem Reisesegen von Herbert Becker. Die Veranstalter, ermutigt durch die starke Resonanz, luden bereits zum Bekenntnistag 2007 ein, der für den 10. November geplant ist.

Cassetten und CD-Aufnahmen der Vorträge können bei Herrn Paul Rosin bestellt werden (Telefon und Fax: 05222-20346).

Wer ist Bono? – Ein Nachtrag zur Meldung in BK 26

Anmerkungen aus der BK-Redaktion

Am 25.Mai veröffentlichte die Wochenzeitung *Die Zeit* einen Beitrag des Sängers Bono, den sie so vorstellte: *Bono, 46, mit bürgerlichem Namen Paul Hewson, ist Sänger der irischen Rockband U2 und Gründungsmitglied der nichtstaatlichen Hilfsorganisation DATA (Debt, Aids, Trade, Africa). Sie soll Regierungen dazu veranlassen, Aids und Armut in Afrika zu bekämpfen.*

Beim sog. Leiterkongreß mit Bill Hybels und Rick Warren, der im November in Bremen stattfand, war der Sänger als Interview-Gast (via Leinwand) ebenfalls vertreten. In einem Vorbericht hatte die BK ihn als Mitglied der esoterischen Vereinigung „Neue Gruppe von Weltdienern“ (New Group of World Servers) bezeichnet. Auf deren Homepage (www.ngws.org) ist neben anderen Prominenten auch das Konterfei von Bono zu sehen. Dazu heißt es: „Diese Individuen sind typisch für NGWS-Mitglieder.“ (These individuals are representative of NGWS members.)

Weitere Recherchen haben ergeben, daß aus den im Internet veröffentlichten Hinweisen nicht mit Sicherheit erhoben werden kann, ob der Sänger von der genannten Gruppierung nur vereinnahmt wird oder ob er von seiner Erwähnung auf der Homepage weiß und diese akzeptiert. Wir werden weiterhin versuchen, diesen Sachverhalt zu klären.

Außerdem hatte die BK in derselben Meldung festgestellt, bisher habe „sich der Rockstar nicht als Christ zu erkennen gegeben“. Diese Aussage müssen wir korrigieren. Inzwischen liegt der Redaktion ein Interview vor, das im August 2005 über die Homepage der Zeitschrift „Christianity Today“ veröffentlicht wurde. Darin bekennt Bono sich dazu, daß Christus für unsere Sünden gestorben sei. Er wird u.a. mit folgenden Worten zitiert: „Der Punkt, auf den es beim Tod Christi ankommt, ist, daß er die Sünden der Welt getragen hat... und daß unsere sündige Natur deshalb nicht den Tod erntet, den sie offensichtlich verdient hat Wir kommen nicht durch unsere guten Taten durch die Pforten des Himmels.“

Andere Hinweise werfen neue Fragen auf: In seinem Beitrag für die Die Zeit (24.5.2006) kritisiert Bono zwar, daß John Lennons Lied *Imagine* von vielen Träumern als „Hymne des Wunschenkens“ verstanden werde (sie sollten sich lieber sozial engagieren). Zugleich bezeichnet er Lennon als einen seiner „Lieblings-songschreiber“ und betont, der Song *Imagine* gebe „starke Denkanstöße, wie die Dinge sein könnten“. In dieser Hymne der Friedensbewegung wird bekanntlich darüber nachgedacht, wie schön es sein könnte, wenn es keinen Himmel und Hölle gäbe und keine Religion - und alle Menschen nur im „Heute“ lebten.

Weiter kann man im Lexikon wikipedia nachlesen, daß Bono im Jahr 2005 auf Initiative des US-Finanzministers John W.Snow als neuer Präsident der Weltbank ins Gespräch gebracht wurde und daß er mit seiner Beteiligungsfirma Elevation Partners dem Finanzmagazin Forbes (von der FAZ als „Bibel des Kapitalismus“ bezeichnet) mit einer Finanzspritze von über 200 Millionen Dollar auf die Beine geholfen habe. - Welcher Botschaft wollen Bono, Warren und Hybels letztlich zum Durchbruch verhelfen?

Halten wir fest:

- Die BK hält es nicht für ihre Aufgabe, das Rätsel um die Person dieses Sängers zu lösen. Wir haben aber den Anspruch, daß unsere Meldungen gründlich recherchiert sind und fühlen uns deshalb verpflichtet, diese uns bekannt gewordenen Informationen mitzuteilen.
- Wir wollen die Christen dazu ermutigen, wachsam zu sein und alle Bewegungen und Aktionen, auch wenn sie sich als noch so missionarisch darstellen, an der Bibel zu prüfen.
- Die BK wird die Entwicklung um Warren, Hybels und die „Emerging Church“ aufmerksam beobachten und in der nächsten Ausgabe weitere Informationen dazu veröffentlichen.

KEIN Buch mit sieben Siegeln! (Teil II)

Wolfgang Nestvogel

Der erste Teil dieses Artikel erschien in der vorletzten Ausgabe der „Bekennenden Kirche“ (Nr.25, Seite 27-29). Darin erläuterte der Verfasser das „Privileg der Christen beim Verstehen der Bibel“. Während der unbekehrte Mensch laut Paulus „nichts vom Geist Gottes vernimmt“ (1.Kor.2,14), werde dem an Jesus Christus Glaubenden durch den Heiligen Geist der Zugang zum geistlichen Anliegen der Heiligen Schrift eröffnet. - Dennoch sehen sich auch Gottes Kinder bei ihrer Bibellektüre immer wieder mit Verständnisproblemen konfrontiert. Woran das liegt und wie solche Schwierigkeiten überwunden werden können, erläutern die folgenden Ausführungen.

Warum können wir nicht alle Passagen der Bibel gleich gut verstehen? Schlimmer noch: Warum gibt es auch unter Christen, die Gottes Wort lieben und dem HERRN Jesus ernsthaft nachfolgen, zu bestimmten theologischen Fragen noch so viele unterschiedliche Meinungen? Damit kommen wir zu einem zweiten Gedankengang.

Die Probleme der Christen beim Verstehen der Bibel

Auch wer Gottes Kind geworden ist, bleibt in dieser Welt zugleich noch Sünder (Rö.7,14ff.). Sein Leben wird zwar durch Christus Jesus real verändert, dennoch ist uns nicht verheißen, schon diesseits des Himmels in moralischer Hinsicht vollkommen zu werden:

„Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ (1.Joh.3,2)

Dieselben Leser hatte der Apostel schon in 1.Joh.1,8 daran erinnert, daß sie in dieser Welt immer wieder mit dem Problem der Sünde zu kämpfen haben würden:

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

In gleicher Weise wie unser moralisches Vermögen ist auch der Verstand von den Folgen des Sündenfalls gezeichnet. Die Rebellion gegen Gott hat den ganzen Menschen verdorben. Weil er Geschöpf bleibt, kann zwar auch der Nichtchrist immer noch Gutes tun und Wahres erkennen. Aber die entscheidende Wahrheit über die letzten Fragen ist nur den Christen zugänglich. Durch die von Gott geschenkte neue Geburt wird auch ihr Verständnis erleuchtet (1.Kor.2,10-13; vgl. 2.Kor.4,6), so *„daß wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist“* (1.Kor.2,12).

Gott hat dafür gesorgt, daß seine Kinder ein *hinreichendes* Verständnis der Wahrheit erhalten; allerdings ist uns im Diesseits keine *vollkommene* Erkenntnis verheißen. Auch als Christen bleiben wir also irrtumsfähig, sogar in unserer Auslegung der Heiligen Schrift. Darin liegt der Grund dafür, daß selbst zwischen treuen Christen noch starke Meinungsverschiedenheiten zu bestimmten theologischen Fragen bestehen: Denken wir nur an die Debatte über die Taufe oder unterschiedliche Auffassungen über die biblische Zukunftsperspektive (Eschatologie). Nach dem postmodernen Wahrheitsverständnis wäre es ja eine Tugend, unterschiedliche Positionen als gleich in gleicher Weise „wahr“ nebeneinander stehen zu lassen.

Das postmoderne Verständnis von „Wahrheit“ verbietet alle objektiven und exklusiven Wahrheitsansprüche. Die abweichende Überzeugung des Andersdenkenden ist nicht nur zu tolerieren, sondern in gleichem Maße als „wahr“ anzuerkennen wie die eigene Auffassung. Allerdings – und darin liegt ein logischer Selbstwiderspruch postmodernen Denkens – wird für diesen „absoluten Relativismus“ nun doch wieder objektive Gültigkeit behauptet. Eine allgemeinverständliche Skizze des postmodernen Wahrheitsbegriffs findet sich in folgender Veröffentlichung

des Verfassers: Evangelisation in der Postmoderne. Wie Wahrheit den Pluralismus angreift, CLV: Bielefeld 2004, S.26-61.

So macht man aus der Not von Widersprüchen die vermeintliche Tugend der „Vielfalt“. Biblisches Denken ist das nicht! Gottes Wort will uns in alle Wahrheit leiten, Klarheit und Eindeutigkeit schenken. Darum können es Christen nicht als bereichernde Vielfalt rühmen, wenn sie mit ihren Glaubensgeschwistern zu wichtigen Fragen keine Einmütigkeit erzielen. Wir leiden unter diesen Widersprüchen und freuen uns umso mehr darauf, daß im Himmel alle Lehrfragen eindeutig geklärt sein werden. Bis dahin müssen wir weiter miteinander um das rechte Verständnis bestimmter Schriftstellen ringen. Die Ursache für diese Spannung liegt aber nicht in der Bibel selbst, sondern in unserem fehlerhaften Denken, das die Folgen des Sündenfalls immer wieder erkennen läßt. Auch hier gilt das bekannte Motto: *Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenschlagen und es klingt hohl – dann muß das nicht an dem Buch liegen* (in diesem Fall nicht an der Bibel).

Christen bleiben Schüler

Es ist offenkundig, daß wir beim Christwerden zwar einen grundsätzlichen Einblick in die biblische Wahrheit gewinnen (Wir müssen ja zumindest das vollständige Evangelium verstanden haben!) – aber damit erst am Anfang eines langen Lernprozesses stehen. Schon der Missionsbefehl ist untrennbar mit dem Lehrbefehl verbunden. Jesus fordert, daß alle, die zum Glauben gekommen sind, danach auch gründlich gelehrt werden müssen (Mt.28,18-20). Die gesunde Lehre hat für den Gemeindeaufbau eine herausragende Bedeutung (dieser Grundsatz zieht sich z.B. durch alle Pastoralbriefe: 1. und 2.Tim., Tit). Jeder Christ ist ein „Jünger“, was wörtlich soviel bedeutet wie „Schüler“. Die Formel vom lebenslangen Lernen ist keine Erfindung des 21.Jahrhunderts, sondern bereits ein urchristlicher Grundsatz. Darum kritisiert Paulus auch bei vielen Christen in Korinth, daß sie erkenntnismäßig noch nicht über das Kleinkindniveau hinausgewachsen sind: Statt dogmatisch fester Speise muß er ihnen immer noch Babynahrung verabreichen (1.Kor.3,2). Im 14.Kapitel wiederholt er, wie dringend die Christen in ihrer Wahrheitserkenntnis erwachsen werden müssen:

„Seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Böses geht.“ (1.Kor.14,20)

Wie aber kann solche Schrifterkenntnis wachsen? Wie werden aus frischgeborenen Kleinkindern starke Väter und Mütter im Glauben, die mit Durchblick und Urteilsvermögen anderen Orientierung geben können?

In diesem Artikel beschränke ich mich aus Platzgründen auf einen Grundsatz, auf eine herausragende Tugend, die jeder Christ anstreben muß, wenn er in der

Bibelerkenntnis erwachsen werden und ein lebenslanger Schüler Jesu Christi bleiben will. Nach den Privilegien und den Problemen der Christen, geht es zuletzt um eine Primärtugend, die für das Verstehen der Bibel unverzichtbar ist.

Die Primärtugend der Christen beim Verstehen der Bibel

Diese herausragende Tugend ist die **Demut**: Es geht um die grundsätzliche Bereitschaft, sich dem Wort Gottes unterzuordnen. Demut gesteht der Bibel einen prinzipiellen Wahrheitsvorsprung gegenüber meinem begrenzten Denken zu. Hier gilt das ganz besonders: „*Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade*“ (1.Petr.5,5). Und: „*Die Furcht des Herrn – damit auch die Ehrfurcht vor seinem unfehlbaren Wort! – ist der Anfang der Erkenntnis*“ (Spr.1,7).

Die historisch-kritische Methode (Bibelkritik) verkörpert das genaue Gegenteil von Demut. Sie maßt sich an, Gottes ewiges Wort vor den Richterstuhl des fehlbaren menschlichen Verstandes zu zitieren und seinem Urteil zu unterwerfen. Die historisch-kritische Methode ist kein neutrales Instrument, sondern beruht auf einer bibelwidrigen Weltanschauung. Für Christen ist es wichtig, gegenüber dieser Denkweise eine klare Trennlinie zu ziehen. Es genügt nicht, daß jemand hochachtungsvoll von der Bibel redet (vergleiche das Brecht-Zitat in BK 25, S.28/29) und sich „irgendwie“ mit ihr beschäftigt. Das sog. „Jahr der Bibel 2003“ hatte gerade deshalb für viele Menschen eine irreführende und verführerische Wirkung, weil seine Veranstalter alle möglichen und unmöglichen Bibelzugänge nebeneinander stellten und den Eindruck erwecken, als seien sie gleichwertig und gleichermaßen wahr. [Vergleiche dazu meine kritische Analyse des „Bibeljahres“: Das Jahr der Bibel 2003 – Chancen und Gefahren, in: „Bibel und Gemeinde“ 1/2003, S. 38-46; ebenfalls veröffentlicht in: „Bekennende Kirche“, Nr.13, Februar/2003, S. 14-20.]

Der heilige Gott erschließt seine Offenbarung aber nur dem, der sich vor ihm beugt. Darum ist Demut die **Primärtugend** beim Verstehen der Heiligen Schrift.

Ist die Bibel irrtumslos?

Ein guter Testfall für Demut in der Schriftauslegung ist unsere Stellung zur „Irrtumslosigkeit“ der Bibel. Dieser umfassende Wahrheitsanspruch, der auch die geschichtlichen Aussagen der Bibel einschließt, ist ja nicht nachträglich von einigen Theologen erfunden worden, sondern wird eindeutig von der Bibel selbst behauptet. Allen voran erweist sich Jesus als prominentester Zeuge für die Irrtumslosigkeit der Schrift (vgl. Mt.5,18; Joh.10,35 u.ö.). [Siehe ausführlicher meinen Aufsatz *Widerspruch? Einspruch! Vom Umgang mit sogenannten Widersprüchen in der Bibel*, in: „Bibel und Gemeinde“, Nr. 2/2003, S. 21-37.]

Leider wird inzwischen auch in manchen evangelikalischen Kreisen (etwa von den sog. CTL-Seminaren von Chrischona, Tabor/Marburg und Bad Liebenzell) die Irrtumslosigkeit der Bibel bestritten, u.a. mit der Behauptung, sie sei nicht frei von historischen Fehlern und Widersprüchen. [Zur Diskussion siehe aaO, v.a. S. 21-23.]

Damit hat man einen gefährlichen Weg eingeschlagen, denn die Bibel wird nicht mehr als das akzeptiert, was sie selbst zu sein behauptet! Wer aber schon die Aussagen der Bibel (und Jesu!) über ihre eigene Autorität untergräbt, steht am Ende in der Gefahr, auch von anderen biblischen Wahrheiten abzurücken. Beim Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Bibel geht es also nicht um eine Nebenfrage. Paulus wußte, warum er betonte: „Ich glaube allem, was geschrieben steht“ (Apg.24,14). Und: „Die ganze Heilige Schrift ist von Gott eingegeben“ (2.Tim.3,16).

Wo das nicht mehr gilt, lauern Kompromisse z.B. mit der Evolutionslehre, mit den weltanschaulich belasteten Modellen der Psychotherapie [Siehe dazu den Beitrag in BK 25, S. 25-26] oder auch mit einem „sanften Feminismus“, der entgegen klarer biblischer Aussagen Gemeindeleitung und Lehrverantwortung in die Hände von Frauen legen will. [Die Frauenkommission der Weltweiten Evangelischen Allianz hat hier eine betrübliche Vorreiterfunktion übernommen, was man aus ihrer Studie ableiten kann: Ohne Unterschied? Frauen und Männer im Dienst für Gott, Gießen 2000. Siehe dagegen die bibeltreue Untersuchung von Alexander Strauch: Die Revolution der Geschlechter. Gottes Plan für Mann und Frau, Bielefeld (CLV) 2001.]

Zum rechten Bibelverständnis bedarf es darum der Primärtugend *Demut*, die sich als bester Schutz gegen die Infektion mit dem Zeitgeist erweist. Demut weiß sich völlig von Gottes Hilfe abhängig und treibt ins Gebet um die rechte Einsicht: „Lieber HERR, laß Du mich Dein Wort verstehen. Bitte schenke mir den richtigen Durchblick. Reinige mein Denken von allen Vorurteilen und Vermischungen mit dem Zeitgeist. Sei Du selbst mein Lehrer. Und gib mir Ausdauer zum Arbeiten und Studieren.“

Zur Demut gehört wie ein Zwillingbruder der *Fleiß*. Wer im Verstehen der Bibel wachsen will, muß zu harter Arbeit bereit sein: das hat Paulus seinem Lieblingsschüler Timotheus immer wieder eingeschärft (z.B. 2.Tim.2,15; vgl.1.Tim.4,10ff.). Er muß lernen, den jeweiligen Bibeltext sehr genau zu lesen und zu befragen, was er denn sagen will.

Den Kontext beachten!

Die Reformatoren haben an den urbiblischen Schlüssel erinnert, daß die Heilige Schrift sich selbst auslegt (lat. *sacra scriptura sui ipsius interpres*). Darum ist es für das Verstehen der Bibel grundlegend, den jeweiligen Zusammenhang (Kontext) so genau wie möglich zu berücksichtigen.

Der lateinische Begriff *contextus* bedeutet „zusammengewoben“, bzw. „verknüpft“: Wie ist dieser einzelne Text in sich und mit anderen Texten zusammengewoben?

Dabei sind verschiedene Ebenen des Zusammenhangs zu beachten:

- a) *Zunächst* geht es um den **unmittelbaren Zusammenhang**, in dem der jeweilige Abschnitt steht: Was geht voraus? – Was folgt? – Welche Bedeutung bzw. Funktion hat unser Teilstück für den gesamten Gedankengang?

- b) *Dann* geht es um den Zusammenhang unseres Abschnitts mit dem **einzelnen biblischen Buch**, von dem er ein Teil ist: Was sagt der Autor an anderer Stelle zu dem Thema? In welcher Weise verwendet er sonst bestimmte Begriffe, die auch hier vorkommen? Was trägt unser Teilstück zum Anliegen des gesamten Buches bei?
- c) *Schließlich* ist der Zusammenhang unseres Abschnitts mit der **gesamten Bibel**, die ja eine große Einheit darstellt, zu berücksichtigen: An welchen Stellen äußert sich die Bibel noch zu den hier verhandelten Fragen? Welches Licht fällt von dort auf den Einzeltext?

Wer die Bibel in ihrem eigenen Sinn verstehen will, soll also nicht nach der originellsten und überraschendsten Auslegung suchen, sondern nach der klarsten und naheliegendsten. Der bibeltreue Ausleger fahndet nicht nach „genialen“ Geheimbedeutungen, sondern bemüht sich, den Wortsinn (Literalsinn) zu erfassen. Die Hauptfrage lautet: Was war die ursprüngliche Aussageabsicht des Autors, durch den der Heilige Geist an dieser Stelle redet? Ein Sonderfall ist die Prophetie, bei der die Autoren sich dessen bewußt waren, daß sie die letzte Tragweite ihrer Aussagen selbst nicht verstanden (1.Petr.1,10f.). Ein Beispiel: Den letzten Tiefgang von Psalm 22, der eine Vorschattung der Kreuzigung Jesu beinhaltet, kann man erst aus der Perspektive des Neuen Testaments verstehen. So legt die Heilige Schrift sich selbst aus. Je mehr Gott offenbart, von Epoche zu Epoche, umso differenzierter wird das Gesamtbild, umso umfassender wird seine Wahrheit erkennbar. Vieles, was im Alten Testament nur angedeutet ist, erfährt dann im Neuen Testament eine weitergehende und vertiefende Erklärung. Man spricht deshalb auch von einer „fortschreitenden Offenbarung“.

Heimisch im Haus der Wahrheit

Wir werden diese engeren und weiteren Zusammenhänge umso besser verstehen, wenn wir kontinuierlich in der Bibel lesen und dabei im steten persönlichen Gespräch mit ihrem Autor bleiben. Deshalb ist die regelmäßige Stille Zeit für ein vertieftes Verstehen von Gottes Wort unverzichtbar. Wir müssen heimisch werden im Haus von Gottes großer Wahrheit. Unser Denken und Urteilen soll zunehmend durch die biblische Weltsicht geprägt werden. Die Bibel besteht nicht einfach aus einer Vielzahl von einzelnen Merkversen, sie transportiert vielmehr zusammenhängende Wahrheiten und damit eine ausführliche Lehre über Gott, den Menschen, die Geschichte und vieles mehr. Nochmals: Wir sollen heimisch werden in diesem prächtigen Haus der Wahrheit. Dann werden wir auch die Einzelheiten Schritt für Schritt immer besser verstehen. Und wir werden begreifen, wie der lebendige Gott mit seiner Wahrheit in unser Leben hineinspricht und uns dadurch verändert – tröstet, unterrichtet, korrigiert, ermutigt, von Sünde überführt, zum Dienst zurüstet und vor allem zur Anbetung seiner selbst hinführt (vgl. 2.Tim.3,16.17).

Die Kraft der Bibel – von der Information zur Transformation

Die Bibel bietet zuverlässige, tiefgründige, atemberaubende Information. Aber damit ist noch nicht alles gesagt. Diese Wahrheit, die uns Gottes Wort schwarz auf weiß offenbart, ist nicht nur Information, sondern sie hat zugleich eine durchgreifende Wirkkraft gegenüber Christen und sogar Nichtchristen. Deshalb bezeichnet Paulus das Evangelium wörtlich als „Dynamit Gottes“ – Griechisch: „dynamis theou“ (Rö.1,16). Allein Gottes Wort hat die Macht, Sünder aus den Fesseln ihres Unglaubens zu befreien und zur Bekehrung zu führen. Darum ist es verheißungsvoll, auch blinden Sündern, die von sich aus zu keiner geistlichen Erkenntnis fähig sind (1.Kor.2,14), die biblische Wahrheit auszurichten, bzw. sie zum Bibellesen zu ermutigen. Wenn Gott es in seiner Gnade schenkt, kann diese Wahrheit – und nur sie! – Menschen grundlegend verwandeln und zur Erkenntnis des lebendigen Gottes führen. Dann fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen. Sie sehen ein, daß sie den Herrn Jesus Christus und seine Vergebung brauchen. Sie glauben dem Wort Gottes. Sie egninnen zu verstehen und werden dann zu Schülern des Heiligen Geistes, der sie von nun an durch die Bibel unterrichtet.

Echte Liebe zu Jesus Christus und zur Heiligen Schrift gehören darum untrennbar zusammen: „*Wer mich liebt, wird mein Wort halten*“ (Joh.14,23). Lieben Sie Jesus Christus?

Johannes Chrysostomus (344? - 407)

Ich habe sein Wort.

Das ist mein Stab. Das ist meine Sicherheit.

Das ist mein Hafen.

Die ganze Welt mag voll Unruhe und Verwirrung sein.

Ich erschrecke nicht. Ich habe sein Wort.

Ich lese die Heilige Schrift.

Das ist meine Schutzwehr.

Darauf verlasse ich mich.

Die Wogen mögen über mir zusammenschlagen.

Das Meer mag wüten.

Die Gewaltigen mögen toben.

Ich achte das alles so wenig wie Spinnengewebe.

Ich habe sein Wort.

Ein gelungener Start

Die ersten Vorlesungen in Hannover

Das erste Wintersemester im neuen Domizil läuft auf vollen Touren. Während die neue Ausgabe der BK auf die Zielgerade gebracht wird, hält Dr. Christoph Wassermann (Stuttgart) seine Blockvorlesung zur religionswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Islam. Schon einige Untertitel lassen erahnen, welcher theologische Sprengstoff hier verhandelt wird: *Das religiöse System des orthodoxen Islam - Das Leben Muhammads - Christologie des Koran - Antworten auf die koranischen Angriffe gegen das Evangelium - Die Sharia des Islam - Jihad und Kampfbefehle Allahs im Koran - Der Konflikt um Israel - Luther und der Islam.*

Der Referent ist nicht nur Islamexperte, sondern auch promovierter Physiker und Missionar. Den Koran liest er in der arabischen Originalversion. Entsprechend vielfältig und profund sind seine Zugänge zum Thema. Dr. Wassermann verbindet gründliche Wissenschaftlichkeit und selbständige Forschungsarbeit mit klarer Positionsbestimmung und dem Mut zu biblischen Bewertungen. Diese Kombination soll das Markenzeichen der ART sein und unser Profil immer deutlicher bestimmen. Erfreulich ist, daß zusätzlich zu den eingeschriebenen Studenten weitere Interessenten die Chance dieser Lehrveranstaltung wahrnehmen.

Vorlesungen zum Katholizismus mit Dr De Chirico

Die Lehrveranstaltungen mit dem Vatikan-Experten Dr. De Chirico (Padua/Italien) im November brachten einen neuen Besucherrekord. Der italienische Theologe, dessen Forschungsschwerpunkt auf der theologischen Entwicklung des Katholizismus und den entsprechenden Reaktionen der Evangelikalen in den letzten Jahrzehnten liegt, vermittelte einen faszinierenden Einblick in die Denk- und Argumentationsstrukturen des römischen Systems. Dabei wurde deutlich, wie naiv und hilflos selbst evangelikale Theologen dieser Strategie oftmals gegenübergetreten (und ihr schließlich erlegen) sind. Wenn wir die in der Reformation wieder errungenen biblischen Wahrheiten auch für die Zukunft festhalten wollen, müssen künftige Theologen und Prediger diese Zusammenhänge durchschauen und eine fundierte evangelische Antwort geben können. Deshalb wird die ART weiterhin mit Leonardo de Chirico zusammenarbeiten, der nicht nur der führende evangelikale Vatikanexperte, sondern inzwischen auch ein Freund unserer Akademie geworden ist.

Die neue Adresse der ART:
Alter Flughafen 18, 30179 Hannover
Telefon: 0511 64689830 - E-Mail: art@reformatio.de
Sekretariat: Frau Blanke-Bohne

5 Minuten zum Autobahnkreuz – 13 Minuten zum Bahnhof (U-Bahn)
12 Minuten zum Flughafen

Demnächst: Neue Homepage aber alte Adresse

Wenn Sie an weiteren Lehrveranstaltungen interessiert sind, besuchen Sie doch unsere Homepage: www.reformatio.de. Sie wird in den nächsten Wochen gründlich überarbeitet und hoffentlich zum Jahresbeginn so weit aktualisiert sein, daß Sie ohne Schwierigkeiten alle wichtigen Informationen erhalten können. Auch das Sekretariat steht Ihnen für Auskünfte und andere Anliegen gern zur Verfügung.

Freundesrundbrief der ART

Wer die weitere Entwicklung der ART verfolgen will, ist eingeladen, unseren kostenlosen Rundbrief zu bestellen, der in unregelmäßiger Folge und nach Bedarf erscheint. Wenden Sie sich bitte an das Sekretariat oder nutzen Sie unsere Mail-Anschrift.

2.Korinther 10,4-5

*Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich,
sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören.*

*Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe,
das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes,
und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus.*

Rudolf Alexander Schröder

*Was eurer Weisen Rat erdenkt,
Gleicht dem Geschwätz der Toren:
Wo Gott uns nicht sein Neujahr schenkt,
Ist unser Jahr verloren.*

Wichtige Buchhinweise

Die zweibändige Dissertation von **Dr. Jürgen-Burkhard Klautke** aus dem Jahr 1994 liegt jetzt wieder in gedruckter Ausgabe vor. Das Thema: *Recht auf Widerstand gegen Obrigkeit?* Nachdem die BK eine Rezension veröffentlicht hatte (BK 25, S.22), erreichten uns verschiedene Anfragen. Jetzt kann diese Publikation (insgesamt ca. 900 Seiten) zum günstigen Preis von 25.- Euro beim Verfasser bestellt werden: J.-B. Klautke, Dreihäuser Platz 1, D – 35633 Lahnuu, E-Mail: klautke@aol.com.

Ein regelmäßiger Gastdozent der ART ist **Prof. Dr. Manfred Weise** (Kassel), der zugleich als Vorsitzender der Vereinigung *Christen im Dienst an Kranken (CDK)* amtiert. Der Mediziner hat kürzlich ein allgemeinverständliches Buch über die Problematik und die weltanschaulichen Hintergründe der Alternativmedizin veröffentlicht: *Heilung durch kosmische Energien? Alternativmedizin im Licht der Bibel*, Wuppertal 2006, 75 S.. Der Titel kann auf Spendenbasis über das Büro von CDK bezogen werden: U.-D. Müller, Stormarnring 97, 24576 Bad Bramstedt
Tel: 04192-814586

Die Akademie für Reformatorische Theologie lebt von Spenden. Sie hat folgende Kontonummer:

Deutschland

Volksbank Mittelhessen eG
Konto-Nr.: 18 314 100
BLZ: 513 900 00
BIC-Code: GENODE51G11
IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Schweiz

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen
Konto-Nr. 81206.23
Bankenclearing: 81344
IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623
SWIFT-Code: RAISCH22

Die Kontonummer für die Zeitschrift *Bekennende Kirche* finden Sie im Impressum auf Seite 2.

**AUF EINEN BLICK:
BEKENNENDE GEMEINDEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM**

Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden (**RBEG**):

Homepage: www.rbeg.de

Bad Salzflen: Bekennende Evangelische Kirche Bad Salzflen-Wüsten
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Salzfler Str. 37, D-32108 Bad Salzflen (bei G. Niewald)
Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222 20346; Gerhard Niewald, Tel: 05222 61304

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh
Kontakt: Hans Günter Grabowsky, Tel.: 02064 52853

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Gießen
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen
Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609;
E-mail: Klautke@aol.com
Homepage: www.berg-giessen.de

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover
Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Alter Flughafen 18, D-30179 Hannover
Kontakt: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel, Tel.: 0511-7244975 / 0178-7 312108;
E-mail: wolfgangnestvogel@t-online.de
Homepage: www.beg-hannover.de, www.bibeltage.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied
Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt),
Beringstraße 63, D-56564 Neuwied
Kontakt: Prediger Jakob Tschardtke, Tel.: 02631 779294; Fax: 779295;
E-mail: JakobTschardtke@arcor.de
Homepage: www.bekennendekirche.com

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Brinkstraße 49, D-49205 Hasbergen-Gaste (bei Familie Brammer)
Kontakt: Pastor Jörg Wehrenberg, Tel: 0541 9587015;
E-mail: joerg.wehrenberg@gmx.de

Weihnachtsbitte

Du Licht, das unsre Nacht erhellt,
kommst wieder, uns zu segnen.
Lösch alle Lichter dieser Welt,
wenn uns ihr Glanz gefangen hält,
daß wir dir recht begegnen.

Mach unser Herz zu deinem Haus,
nimm von uns Not und Bangen.
Treib alles Sündhafte hinaus
wie einst aus deines Tempels Haus,
daß wir dich recht empfangen.

Zu Wartenden mach uns bereit,
die auf dein Kommen sehen
an allen Tagen, nicht nur heut,
daß wir die ganze Lebenszeit
Dir froh entgegengehen.

Käthe Walter